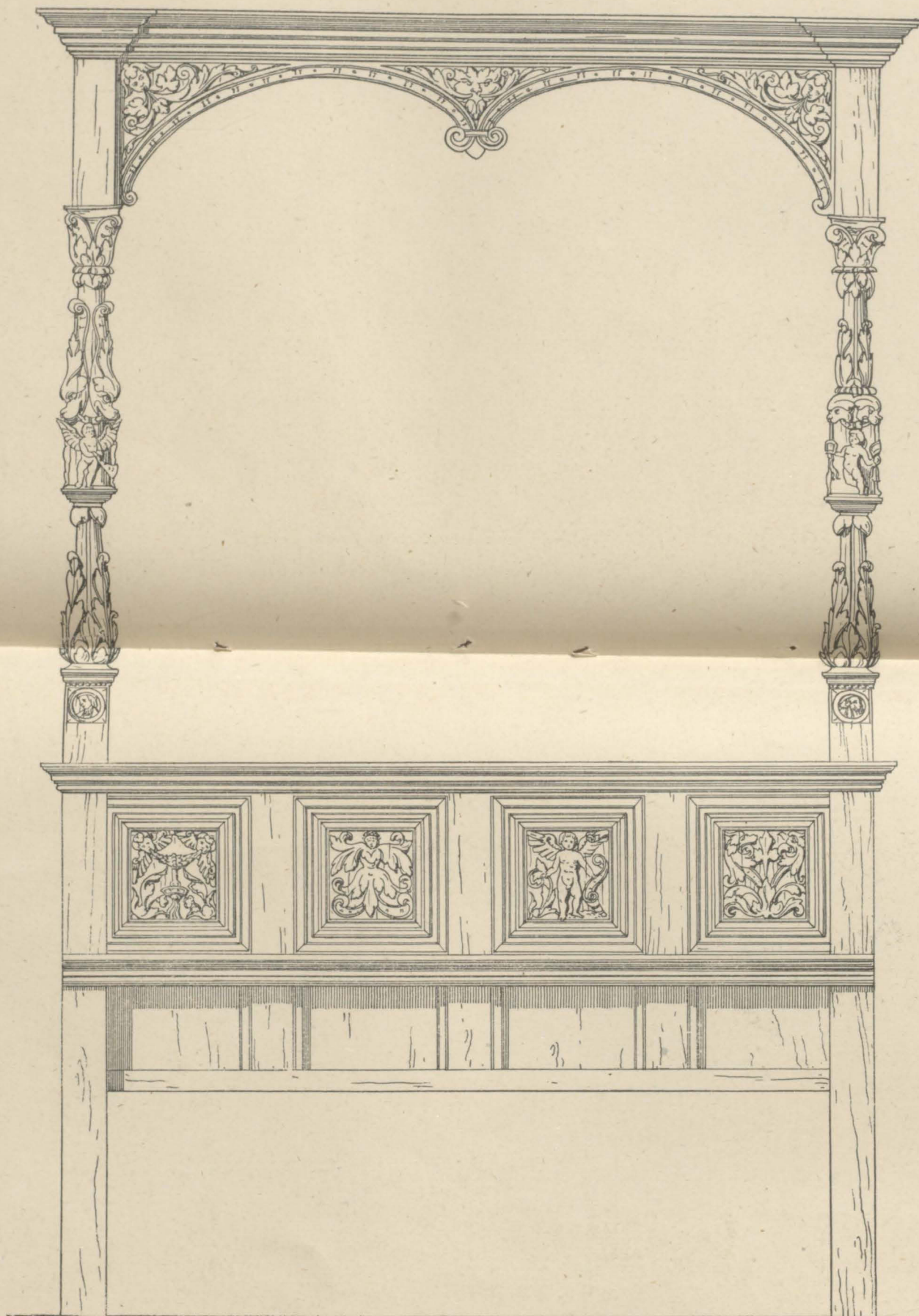


Rheinische Bettstatt vom Beginne des 17. Jahrhunderts.

Seitenansicht. $\frac{1}{10}$ der Originalgröße.



Rheinische Bettstatt vom Beginne des 17. Jahrhunderts.

Fußende. $\frac{1}{10}$ der Originalgröße.




Rheinische Bettstatt vom Beginne des 17. Jahrhunderts.

Kopfende, innere Seite. $\frac{1}{10}$ der Originalgröße.

Einige Möbel aus den Rheinlanden aus dem Schlusse des 16. und Beginne des 17. Jahrhunderts.

Sitzbank mit Rück- und Seitenlehnen, Bettstatt und Stuhl.

(Hiezu Taf. IX—XI.)

ine von der süddeutschen ganz verschiedene Art der Anlage und Durchbildung zeigt das Mobiliar Westfalens, der niederen Rheingegenden und Belgiens nicht blofs während des Mittelalters, sondern auch im 16. und 17. Jahrhundert, während Holland mit Friesland sich mehr dem Stile nähert, den die jetzt noch dem deutschen Reiche angehörigen niedersächsischen Länder entwickelt haben. Die Aufgabe des Museums, in der Sammlung der häuslichen Geräte diesen Verschiedenheiten Rechnung zu tragen, gehört mit zu den interessantesten, und mit besonderer Freude nehmen wir stets gerade die Möbel aus Rheinland-Westfalen in dieselbe auf, weil sie die eigenartigsten und schönsten sind. Wir haben in unseren Mitteilungen auch bereits einzelne gebracht und lassen denselben hier Abbildung und Besprechung mehrerer folgen.

Zunächst sei die Bank angeführt, deren Erwerbung uns zu Ende des Jahres 1887 das Eintreten der Berliner Pflugschaft ermöglicht hat und die somit als deren Stiftung z. Z. in dem Raume untergebracht ist, dessen Decke, Täfelung, Thüren und Kamin aus Köln stammen. Diese Bank, Fig. 1—3, zeigt, wie mehrere der übrigen darin stehenden Möbel, jene eigentümliche Mischung des gotischen Stiles mit Formen der Renaissance, wie sie gerade in Flandern und am Rheine noch im Schlusse des 16. Jahrh. heimisch geblieben war und wie sie uns auch Vredeman de Vries als »moderne« Kunstform, im Gegensatze zu den antiken Formen der toskanischen, jonischen und korinthischen Säulenordnung, vorführt. Die Bank ist im ganzen besser erhalten geblieben, als die Mehrzahl der Möbel jener Zeit und Gegend; sie ist deshalb auch nicht »restauriert«; indessen zeigt doch die genaue Betrachtung, dafs sie wahrscheinlich vor nicht zu langer Zeit einige Ergänzungen erfahren hat, die ohne Zweifel nötig waren, um ihr festen Halt zu geben. Insbesondere sind die unteren Fufshölzer neu, wobei es zweifelhaft bleiben mufs, ob sie gerade ganz genau richtig hergestellt sind. Ebenso sind die Gesimse der Lehne neu. Die zwei geschnitzten Pfosten der Lehne sind zwar alt, dürften aber ursprünglich nicht an dieser Stelle gestanden, sondern einem anderen Möbel angehört haben; überhaupt dürfte die Lehne, wie die Eckstollen andeuten, etwas höher gewesen sein. Trotzdem ist die Bank ein sehr charakteristisches und wichtiges Möbel. Es sind aber auch heute derartige Bänke von grofser Seltenheit, so dafs wir hoch erfreut waren, eine solche durch das Eintreten der verdienten Pflugschaft erwerben zu können, und dafs wir glauben, unseren Lesern eine Freude zu bereiten, wenn wir hier in $\frac{1}{10}$ der Originalgröfse dieselbe abbilden; denn wir gedenken, die kleinen Fehler, welche der Schreiner machte, als er sie für weitere Benützung widerstandsfähig herstellte, nicht zu beseitigen. Besonders charakteristisch für die Zeit und den Stil sind die Füllungen, die teilweise gerollte Bänder als Hauptmotiv zeigen, wie jene der Lehne, zwischen denen Mafs- und Laubwerk eingefügt ist, teilweise gefaltete Pergamentblätter, wie das Mittelfeld des Sitzes, teilweise Mafswerk, wie die seitlichen Füllungen der Vorderseite und jene höheren der beiden Seiten des Sitzes.

Auch die kauernden Tiere auf den Seitenlehnen sind recht bezeichnend. Ebenso ist es vollständig der Zeit entsprechend, daß der Sitz sich aufklappen läßt, so daß der Körper desselben als Truhe zur Aufbewahrung von allerlei Gewändern oder kleinem Hausgeräthe dienen konnte. Die einfachen Beschläge sind noch

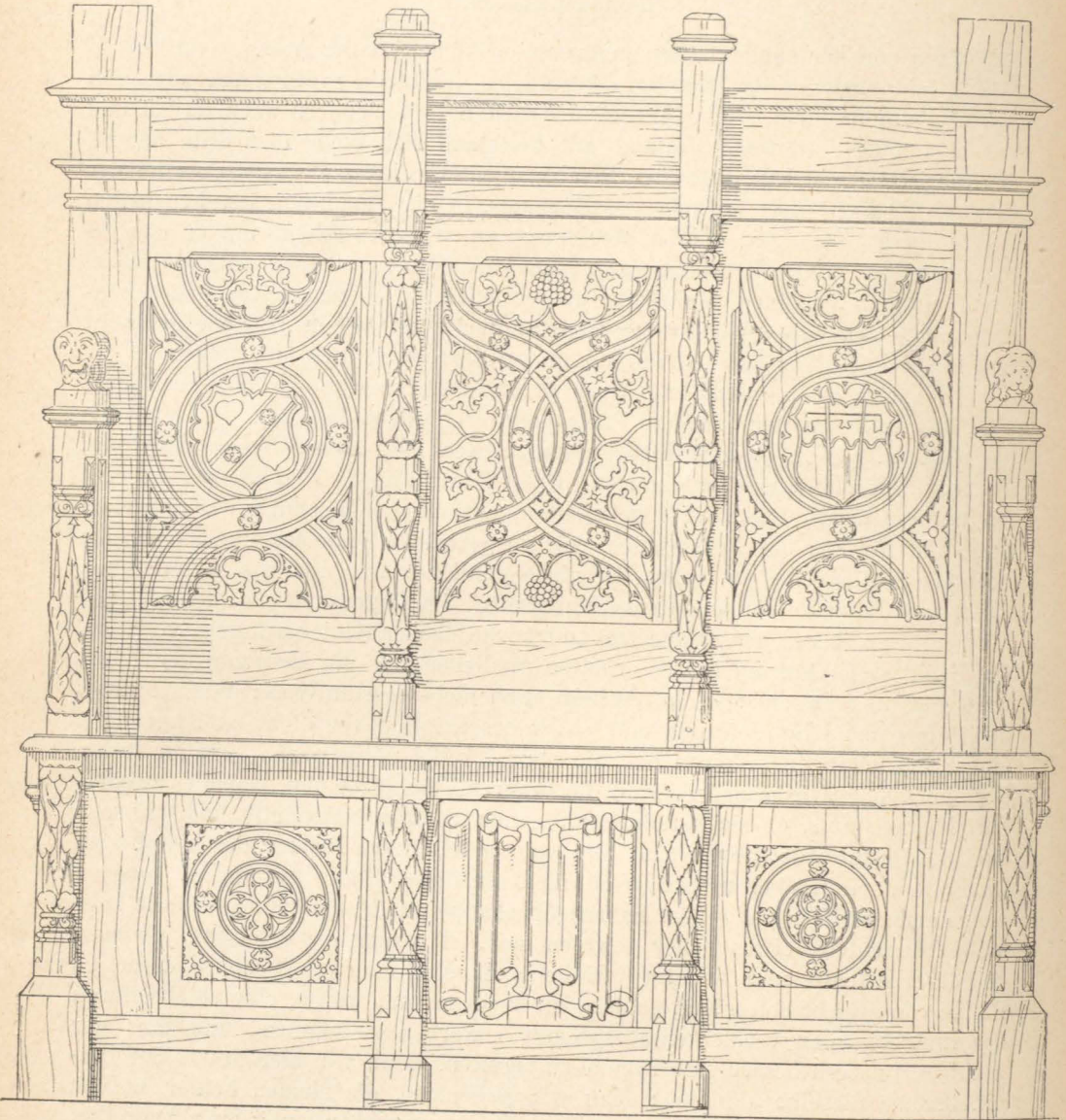


Fig. 1.

vollständig gotisch. Wie die Mehrzahl dieser Möbel, so dürfte auch dieses Stück, trotz der vielen gotischen Elemente, nicht zu früh anzusetzen sein. Diese kommen, sowol in Schnitzwerk, als auch in den Schlosserarbeiten, noch sehr spät vor, selbst bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts herein, und wir werden

daher den Schluß des 16. Jahrhunderts, frühestens 1580, als Entstehungszeit ansehen dürfen.

Von der Schmuckfreudigkeit, die sich an dem Mobiliar des 16. und 17. Jahrhunderts in den Rheinlanden zeigt, gibt insbesondere die Bettstätte ein

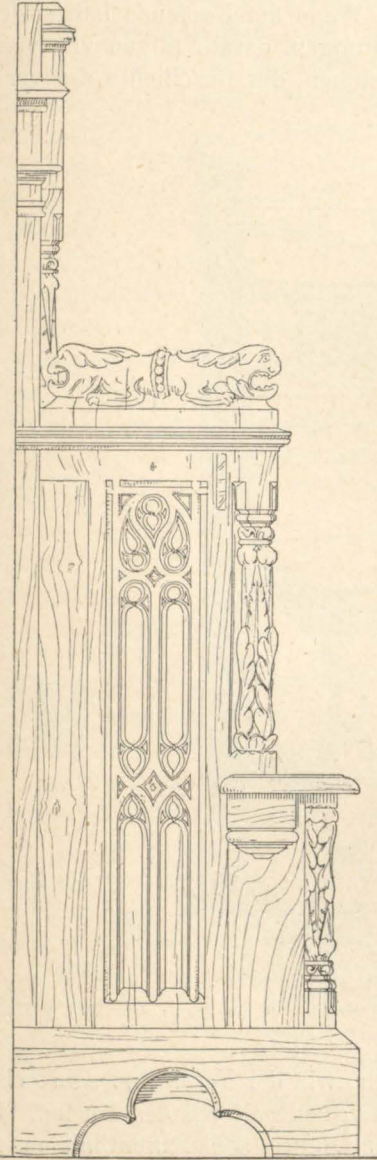


Fig. 2.

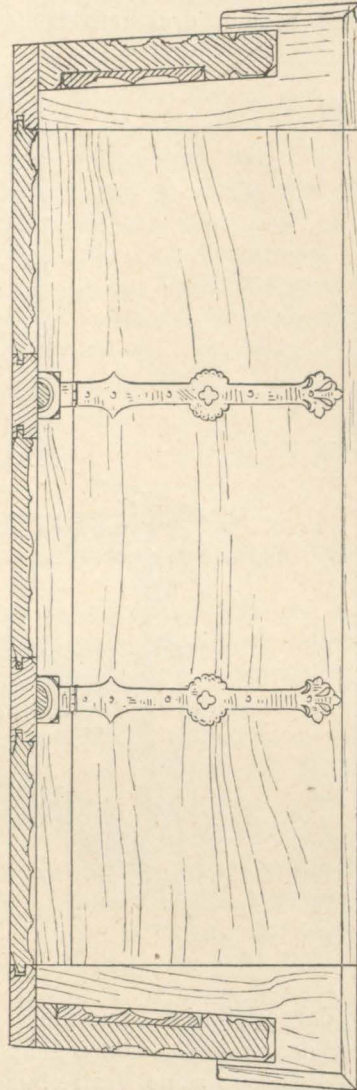


Fig. 3.

charakteristisches Beispiel, welche wir auf den beiliegenden Tafeln IX—XI zur Darstellung bringen. Dieselbe zierte, in Köln erworben, schon seit mehreren Jahren die Sammlung unserer Hausgeräte. Im Gegensatz zur Bank zeigt sie keinerlei gotische Motive, ohne daß sie deshalb wesentlich jünger sein müßte

als jene. Nicht blofs die Pfosten, auch die Füllungen haben Renaissance motive, die insbesondere im figürlichen Teile nicht besonders fein, vielmehr etwas handwerksmäfsig derb gehalten sind, aber doch, so weit sie alt sind, eine energische und verständnisvolle Führung des Schnitzmessers zeigen. Am Fufsende sind die Füllungen reicher, an den Seiten einfacher; sie sind verhältnismäfsig klein und stehen in breiten Rahmen. Die innere Wand am Kopfende hat, soweit das Polsterwerk des Bettes sie deckte, glatte Füllungen, darauf folgen vier verzierte, zu oberst sodann drei Friesstreifen, in welchen die Geschichte des verlornen

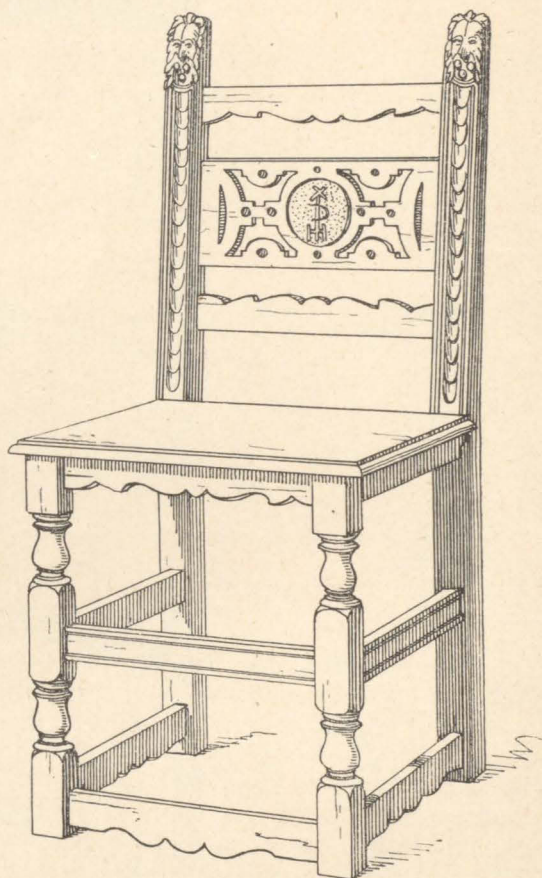


Fig. 4.

Sohnes dargestellt ist. Zu unterst sehen wir, wie der Vater ihm sein Erbe ausbezahlt, den Ausritt, seinen Empfang und Aufenthalt bei den Dirnen. In der zweiten Reihe ist seine Vertreibung aus dem Hause, sein Aufenthalt unter den Schweinen und die Rückkehr ins Vaterhaus dargestellt, die dritte Reihe enthält die Schlachtung des Rindes und das Freudenmahl.

Das Kostüm der Figuren dient zur Bestimmung der Zeit, in der die Bettstatt entstanden. Es ist jenes des letzten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts und dadurch möge die Annahme, dafs etwa das Jahr 1600 die Entstehungszeit des Werkes sei, als begründet gelten.

Die Pfosten sind sehr charakteristisch, nur leider aber zum Teile neu, da sie ursprünglich so stark mitgenommen waren, daß das Möbel nicht mehr standfähig war und nur durch Ersetzung großer Stücke der Pfosten, bei fast gänzlicher Erneuerung des Baldachins, demselben wieder fester Halt gegeben werden konnte, eine Arbeit, die Bildhauer Möst in Köln ebenso solid als mit Geschick, Verständnis und Sorgfalt durchführte.

Derselben Gegend gehört der Stuhl, Fig. 4, an, der zwar wol einige Jahrzehnte jünger ist, als die Bank, aber doch eine und dieselbe Schule zeigt und deshalb auch im Museum nicht weit davon steht. Nur dürften an demselben, da die Stühle auch des 17. Jahrhunderts sich noch durch verhältnismäßige Höhe auszeichnen, die Füße unten etwa um Handbreite abgeschnitten sein. Es ist dies bei alten Stühlen sehr häufig der Fall. Durch den Gebrauch wurden die Füße, unten beschädigt, ungleich; man sägte sie sodann nach dem kürzesten wieder gleich, umso mehr als sie doch alle sehr hoch waren. Hatte man aber, was im Laufe von fast 300 Jahren öfter vorgekommen sein mag, diese ausgleichende Thätigkeit einigemale wiederholt, so fehlte bald eine Handbreite. So tief, wie auf unserer Abbildung zu sehen, dürfte die untere Leiste nie gestanden haben. Sonst läßt sich eigentlich über das einfache, aber doch recht hübsche Möbel nicht viel sagen. Wir möchten es um 1620 setzen. Die Breite und Tiefe des Sitzes beträgt 44 und 36,5 cm., die Sitzhöhe heute 50 cm., die Höhe der Pfosten an der Lehne bis über die Fratzenköpfe 99,5 cm.

Nürnberg.

A. Essenwein.

Ordnung und Statuten des Ordens vom goldenen Vliese.



Unter den weltlichen Ritterorden, welche namentlich am Ausgange des Mittelalters von den Fürsten zur Erhöhung des Ansehens ihres Hauses und des Glanzes ihrer fürstlichen Würde, zur Ausbreitung ihres Einflusses und ihrer Macht, besonders gegenüber mächtigen Vasallen, gestiftet wurden, nimmt der Orden des goldenen Vlieses wol die erste Stelle ein. Er wurde von Herzog Philipp III. dem Guten von Burgund am Tage seiner Vermählung mit Isabella von Portugal zu Brügge — 10. Januar 1429 — begründet, nach der »Ordnung« aus Liebe zum edlen Stande und Orden der Ritterschaft, um Ehre und Wachstum derselben zu fördern, damit der wahre christliche Glaube und die Mutter der heiligen Kirche und der gemeine Nutzen beschirmt und gefördert werde. Der Orden des goldenen Vlieses sollte an der Spitze aller anderen Orden stehen und diese in Schatten stellen; es geht dies schon aus der Bestimmung hervor, daß die Ritter desselben, ausgenommen Kaiser, Könige und Herzoge, keinem anderen Orden angehören durften, diese alle also dem Orden des goldenen Vlieses weichen mußten. Die Zahl der Ritter wurde auf 31 beschränkt; die Versammlungen derselben mit außerordentlicher Pracht abgehalten. Durch die Verheiratung Kaiser Maximilians mit der burgundischen Erbtochter kam der hohe Orden an das Haus Habsburg, zuerst an die ältere spanische, später an die österreichische Linie, deren vornehmster Orden das goldene Vlies heute noch ist, wenn auch dessen ursprüngliche Satzungen im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Veränderungen unterworfen waren.